

und, wie der Autor zeigt, ein Stück Statussicherung in einer Phase beschleunigter Sozialtransformation zu betreiben.

Es wirkt allerdings befremdlich, wenn der Verfasser von »Hunderassismus« und »Hundeeugenik« spricht, selbst wenn die Überlegungen aus den auf den Menschen bezogenen Rassenideologien und eugenischen Wertevorstellungen herrührten. Ebenso ist es bizarr, wenn er einen Bezug zwischen der Tötung von Menschen und (ihren) Haustieren zur Zeit des NS-Regimes herstellt. Dennoch bietet dieses Kapitel die stärkste sozial- und kulturgeschichtliche Rückbindung an andere Entwicklungen der Epoche.

Insgesamt entsteht so eine Rekonstruktion von Facetten eines Diskurses, der die Annäherung von Menschen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts an Tiere und deren Integration in das häusliche Umfeld begleitete. Sie vermag schlüssig und sehr reflektiert für ein bislang vernachlässigtes Thema zu sensibilisieren, einen Bereich menschlichen Handelns für mehr als nur politische, soziale, ökonomische oder kulturelle Betrachtung zu erschließen und auf den Gewinn einer differenzierteren Betrachtung auch dieses Feldes aufmerksam zu machen.

Gleichwohl bleiben selbst bei dieser sehr reflektierten Analyse einige grundlegende Fragen unbeantwortet: Angesichts der *longue durée* vieler Prozesse scheint die Festlegung des Betrachtungszeitraums auf die Jahre von 1871 bis 1918 eher willkürlich. Die vier Fallstudien sind gut gewählt und begründet und bieten ein faszinierendes Bild. Und doch bleibt der Eindruck, nur einzelne Mosaikstücke eines größeren Bildes näher kennengelernt zu haben – insofern ist das unbestimmtere »im« des Titels absolut passend. Und schließlich ist trotz aller interessanten Einblicke und Ergebnisse zu fragen – dies dann auch an die *Animal Studies* generell gerichtet –, wie

diese aufgrund der Quellenlage letztlich anthropozentrischen Untersuchungen in den größeren Rahmen einer Geschichte einzuordnen sind, die immer zuerst und vor allem Menschheitsgeschichte ist, und welchen Beitrag sie dazu jenseits des Blicks auf Beziehungen zu Tieren genau leisten wollen.

Angela Schwarz (Siegen)

Radical Housewives

Julie Guard, *Radical Housewives. Price Wars & Food Politics in Mid-Twentieth-Century Canada (Studies in Gender and History 47)*, Toronto/Buffalo/London (University of Toronto Press) 2019, 298 S., 25 Abb., 25,50 €

Im Mai 1947 riefen Schülerinnen und Schüler in Montreal dazu auf, einen Monat lang auf Schokoladenriegel zu verzichten, bis der Preis auf 5 Cent pro Riegel sank. Der Boykottaufruf war Teil einer Protestaktion der kanadischen *Housewives Consumer Association*, die in den 1930er und 1940er Jahren durch Graswurzel-Proteste die staatliche Kontrolle von Lebensmittelpreisen forderte. Die Historikerin Julie Guard, eine Spezialistin für die Geschichte der kanadischen Arbeiterbewegung, untersucht die Vereinigung in der vorliegenden Monographie. Basierend auf einem extensiven Quellenstudium von Petitionen und Postkarten, Korrespondenzen, Presseberichten sowie der Überwachungsakten der *Royal Canadian Mounted Police* beschreibt Guard detailreich den Aufstieg und Niedergang der Konsumentinnenorganisation von der Depression der 1930er Jahre bis zum frühen Kalten Krieg.

Die *Housewives Consumer Association* bestand aus Frauen der Arbeiterschicht in den urbanen Zentren Kanadas, die mit Boykottaufrufen und Petitionen an die

Provinzen und Bundesregierung gegen steigende Lebensmittelpreise kämpften. Gegründet wurde die Organisation im November 1937, als Hausfrauen in Toronto eine Untersuchung über gestiegene Milchpreise forderten. Im folgenden Winter entstanden weitere Gruppen vor allem in den englischsprachigen Großstädten. Während die Vereinigung immer wieder betonte, apolitisch zu sein, hatten einzelne Aktivistinnen Verbindungen zur kommunistischen Partei Kanadas und zu osteuropäischen Einwanderervereinigungen.

Die Monographie untersucht die Geschichte der *Housewives Association* unter der Fragestellung, welche Rolle der Maternalismus in deren politischen Aktionen einnahm, und folgt damit einem geschlechtergeschichtlichen Ansatz. Laut Guards Analyse nutzten die Hausfrauen den abstrakten Maternalismus – das heißt die Betonung ihrer Respektabilität als Mütter – als Strategie, um eine staatliche Kontrolle der Lebensmittelpreise zu erreichen. Ihre eigenen Kinder kamen in den Protestaktionen aber eher selten vor. Die Aktivistinnen betonten, als Mütter allein in Sorge um die gute Ernährung ihrer Kinder auf die Straße zu gehen. Mit dieser Strategie stiegen sie in den Jahren des Zweiten Weltkriegs zu einer respektablen Organisation auf, welche mit Kirchengemeinden, sozialen Organisationen und liberalen Parteien kooperierte.

Guards Studie geht chronologisch vor und untersucht zunächst die Gründungsphase der *Housewives* und deren Proteste gegen steigende Milch- und Gaspreise zum Ende der Weltwirtschaftskrise. Ein zweites Kapitel befasst sich mit einer ersten Welle des Anti-Kommunismus infolge des Hitler-Stalin Pakts vom Sommer 1939 bis zum deutschen Angriff auf die UdSSR 1941. Kapitel 3 zeigt, wie die Hausfrauen in den Kriegsjahren unter anderem durch das Sammeln von Kleiderspenden für

die Kriegsoffer in der Sowjetunion zu einer anerkannten Vereinigung aufstiegen, bevor Kapitel 4 nachzeichnet, wie das Verhältnis zur liberalen Regierung brüchig wurde, als die Hausfrauen im Sommer 1945 gegen die exportorientierte Wirtschaftspolitik protestierten. Aufgrund der globalpolitischen Ereignisse der Jahre 1947/1948 (Berlinkrise, Umsturz in der Tschechoslowakei, Marshall Plan) und den sich verhärtenden Fronten des Kalten Krieges erfuhren die Hausfrauen immer mehr antikommunistische Anfeindungen (Kapitel 5). Sie verloren an politischer Bedeutung, nachdem sich der Premierminister 1948 weigerte, eine Hausfrauendelegation mit kommunistischen Mitgliedern zu empfangen und als kirchliche sowie sozialdemokratische Kooperationspartner die Zusammenarbeit aufkündigten.

Neben dem geschlechtergeschichtlichen Ansatz beschäftigt sich ein Großteil der Analyse mit der komplexen Beziehung der *Housewives* zur kommunistischen Partei Kanadas. So war eine Minderheit kommunistisch, andere waren mit Kommunisten verheiratet, ohne jedoch deren politische Überzeugung zu teilen. Die Mehrheit der *Housewives* war nicht parteipolitisch aktiv, auch wenn einige Frauen aufgrund ihrer Erfahrungen in der Konsumentenorganisation beschlossen, für politische Ämter zu kandidieren. Zwar konnten die kommunistischen Mitglieder ihre Erfahrung in der Mobilisierung auf Graswurzelebene einbringen, und die Hausfrauen konnten die Wissensbestände kommunistischer Gewerkschaften über Preisentwicklungen abrufen. Es gab jedoch, so Guard, keine direkte kommunistische Einflussnahme.

Guard argumentiert, dass die Hausfrauen eine egalitärere Gesellschaft, aber keinen politischen Umsturz anstrebten. So zeige die Forderung nach staatlichen Preiskontrollen, dass sie der Regierung

zutrauten, durch Preispolitik soziale Gerechtigkeit herzustellen. Auch nutzten sie ihren abstrakten Maternalismus strategisch, um ihren politischen Aktivismus als Kampf für die kanadische Nation zu rechtfertigen. Jedoch verstärkte genau diese Bezugnahme auf den Maternalismus traditionelle Vorstellungen von Mutterschaft und weiblichen Geschlechternormen. Dies, so die These der Arbeit, führte neben dem Antikommunismus des frühen Kalten Krieges zum Bedeutungsverlust der *Housewives* ab 1947, da ihre Gegner das Argument umdrehen und behaupteten, dass Frauen nicht in der Lage seien, sich eine von ihren kommunistischen Ehemännern unabhängige politische Meinung zu bilden.

In ihrer Analyse gelingt es Guard, die Geschichte der kanadischen Arbeiterschicht aus der Perspektive der Frau neu zu schreiben. Sie zeigt dabei, wie globalgeschichtliche Ereignisse wie der Hitler-Stalin-Pakt oder der Marshallplan alltägliche Konsumententscheidungen in fern entlegenen Regionen beeinflussen und politisieren konnten. Dieser Aspekt macht Guards Studie auch für Leserinnen und Leser interessant, deren Forschungsschwerpunkt nicht die Geschichte der Arbeiterbewegung Kanadas liegt.

Jedoch verwendet die Autorin in jedem Kapitel sehr viel Raum darauf, die Beziehung zwischen den *Housewives* und der kommunistischen Partei zu analysieren, um immer wieder zu dem Ergebnis zu gelangen, dass einige *Housewives* Kommunistinnen waren, die Bewegung aber unabhängig agierte. Es wäre zum Beispiel interessanter, mehr über die kulturelle Bedeutung bestimmter Konsumgüter zu erfahren, gegen die ein Boykottaufruf gestartet wurde. Was sagt es zum Beispiel über sozialen Wandel aus, dass 1937 zum Boykott von Milch aufgerufen wurde und 1947 zum Boykott von Schokolade? Auch wäre es ertragreicher ge-

wesen, den Wandel von Geschlechternormen beziehungsweise die Zementierung traditioneller Mutternormen aufgrund der Strategie des Maternalismus stärker zu reflektieren. Welche Bedeutung hatte es, dass die Preispolitik und die damit zusammenhängenden wirtschaftspolitischen Fragen nach Subventionen und einer auf den Exportmarkt orientierten Wirtschaft als Frauenthema erachtet wurden?

Man hätte sicher noch mehr die bestehende Sekundärliteratur zur Konsum- und Boykottgeschichte heranziehen können. Die hergestellten Bezüge zu den Boykott-Aufrufen der amerikanischen *United Farm Workers* der 1960er Jahre wirken bisweilen anachronistisch.

Trotz dieser Kritikpunkte stellt Guards Arbeit eine lesenswerte Studie dar, in der Leserinnen und Leser sehr viele Details über die Arbeiterschicht in Kanada lernen. Aus theoretisch-methodischer Perspektive illustriert die Studie sehr gut, wie man die Geschichte der Arbeiterklasse aus Genderperspektive neu schreiben und so wichtige Zusammenhänge zwischen globalpolitischen Ereignissen und der Alltagsgeschichte herstellen kann. Auch bietet sie wichtige Denkanstöße für weitere Arbeiten der *Commodity Studies*, etwa eine Konsumgeschichte der Milch im 20. Jahrhundert auch in anderen Regionen dieser Welt. Daher liefert Guards Buch wichtige Anregungen für weiterführende Arbeiten, um unser Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Arbeiter-, Geschlechter- und Konsumgeschichte zu vertiefen.

Claudia Roesch (Washington)